



FOTOS: FRANK RAKOW (2)

Ein Damkalb, 16 Sauen (15 Frischlinge, 1 Überläufer) und ein Kitz lagen zur Strecke.

zen sollten. Die Treiberwehr bestand aus einer gemischten Mannschaft aller Beteiligten. Treffen um 9.30 Uhr, Beginn des Treibens mit dem Schnallen der Hunde Punkt 10 und „Hahn in Ruh“ um 12 Uhr. Das waren die zeitlichen Eckpfeiler des Spontanunternehmens.

Das Wetter am Jagdtag war wie vom Wunschzettel: leichter Frost morgens, Ostwind und blauer Himmel. Dementsprechend lagen die Sauen an anderen Stellen wie eigentlich vermutet und ziemlich locker. Denn kaum waren die Schützen verteilt – lange 15 Minuten vor dem Schnallen der Hunde –, da knallte es bereits gewaltig dies- und jenseits der Grenze Testrevier-Rettort.

Beginn mit Schwung

Ich saß frierend auf meinem Sitzstock weitab vom Geschehen und „sicherte“ auf der östlichsten Position als letzter Mann einer Zweierreihe einen Wechsel zwischen der Suhlenkanel an der Feldkante und der höchsten Erhebung im Revier, dem so genannten Ringwall. Direkt vor mir an der Feldkante bauten sich die Treiber mit ihren Hunden auf und wollten dann in einem großen Bogen über die Reviergrenzen hinweg in Höhe unserer „Heide“ wieder zurückkommen.

Kaum hatten die Hunde die ersten Brombeerhorste im Altholz erreicht, wurde schon

Aus dem WILD UND HUND-Testrevier

Gemeinsam zum Erfolg

Die Sauen hatten nicht nur unseren, sondern auch den Grünflächen der Nachbarreviere arg zugesetzt. Die Ansitze an den Kirrungen blieben bei Vollmast erfolglos, und eine Drückjagd im Testrevier bringt aus Mangel an großen Einstandsdickungen so gut wie nichts. Doch dann kam die Blitzidee des Nachbarn, kurzfristig eine grenzübergreifende Jagd auf die Beine zu stellen ...

Der Anruf des Nachbarpächters kam kurz vor Weihnachten und völlig überraschend: „Wir müssen gemeinsam etwas gegen die Sauen machen! Die drehen hier alles um. Bei Euch ist es ja ähnlich.“

Engste WuH-Produktionszeiten kurz vor dem Fest und ein ohnehin schon zu voller Terminkalender machte die Sache nicht einfacher, und meine Begeisterung für diese Idee hielt sich – allerdings ausschließlich aus diesen Gründen – in Grenzen.

„Nennen Sie mir ein paar Termine, auf einen können

wir uns schon einigen. Übrigens, der Landesforst macht auch mit“, fügte unser Nachbar beharrlich hinzu. Das klang ja recht vielversprechend, denn zum ersten Mal könnten die Dickungen, die im „Dreiländereck“ Testrevier, Rettort und Forstamt Nastätten liegen, in einem Schwung ohne Rücksicht auf Reviergrenzen getrieben werden.

Grenzdickungen gemeinsam treiben

Ich schlug den 4. Januar vor, und alle waren einverstanden. Zwei Tage später ein Treffen

der Beteiligten in der Dorfkeipe, und schon stand der Schlachtplan fest: Der Nachbar aus Rettort wollte mit rund 20 Mann seinen Teil der Dickungen in Richtung Feld abstellen, der Landesforst, dessen Territorium sich mit einem schmalen Streifen zwischen unsere Reviere zieht, plante, zehn Mann unterzubringen, und die WuH-Mannschaft, noch neujahrsurlaubs-geschwächt, brachte es mit Ersatzleuten und mitjagenden Schweißhundführern ebenfalls auf zehn Büchsen, die ein knappes Viertel des Revieres im Südostteil grenznah beset-

kräftig „Sau nach hinten“ geschrien. Völlig überrascht war ich, als plötzlich ein Überläufer zwischen zwei Hundführerinnen hindurch seinen Weg unterhalb meines Standes vorbei suchte. Er hatte sich fast in den Buchenrauschen in Sicherheit gebracht, als ihn meine Kugel noch gerade eben erwischte und in den Sauenhimmel beförderte. Dann passierte bei mir knapp zwei Stunden nichts mehr. Sehnsüchtig erwartete ich das Ende, denn der Ostwind hatte mich gehörig ausgekühlt und natürlich wollte ich wissen, was passiert war.

Stilvolles Streckeleggen

An unserer Grillhütte war gemeinsames Streckeleggen vereinbart worden. Lediglich der Revierförster aus dem Landesforst musste einen Rückzieher machen, weil es sich die „oberste Heeresleitung“ anders überlegt hatte ...

Nach und nach trudelten unsere Leute ein, und jeder hatte etwas zu berichten, obwohl nicht jeder zu Schuss gekommen war.

Arndt, der mit seinen Hunden durchgegangen war, hatte zwei Frischlinge an seinen vierläufigen Jagdhelfern abgefangen, Markus legte einen strammen Frischling und ein Kitz zur Strecke und Akkis starker Frischling kam nach einer kurzen Nachsuche zur Strecke. Ein weiterer Frischling wurde von unserem Schweißhundführer Hartmut Roth während des Treibens erlegt. Mit meiner Sau lagen schon mal sechs Schwarzkitzel.

Wir waren kaum mit dem Versorgen der Stücke fertig, als schon die Mannschaft aus Retteter anrückte und die Strecke um zehn weitere Sauen ergänzte. Dazu war noch ein Damkalb erlegt worden.

Ein kopfstarkes Bläserchor rundete diese erfolgreiche Gemeinschaftsaktion ab. Wir alle waren uns einig: Gemeinsam und revierübergreifend kann auch dort den Sauen erfolgreich per Drückjagd nachgestellt werden, wo normalerweise nur Einzeljagd möglich ist. bz



Fürst-Pless-Hörner und Sauerländer Halbmonde verbliesen stilvoll die recht ansehnliche Strecke.

Der Profi-Tipp zur Fangjagd

Mit Blitz und Kamera

In großen Fallen zieht sich das gefangene Wild gern in den letzten Winkel zurück, sodass man oft nicht erkennen kann, was sich gefangen hat. Ein Problem stellt insbesondere der Einblick in Rohrfallen dar. Denn die bis zu vier Meter langen Ungetüme sind so gut

aus (mit Blitz) und enthüllen, welcher nächtliche Kostgänger sich im Dunklen der Falle verbirgt.

Das gefangene Wild verhält sich beim Öffnen der Klappe in der Regel sehr ruhig und lässt sich ablichten. Danach entnimmt man die Digi-



Das Display der kleinen Digitalkamera verrät dem Fangjagdprofi, wer in der Falle sitzt.

wie nicht einsehbar. Doch oft ist es nötig zu wissen, welcher Räuber in der Falle sitzt – vor allem für die Fangentnahme. So bevorzugen einige Fangjäger für die Entnahme von Marder oder Iltis den Fangkorb, für den Fuchs jedoch die Flinte.

Am einfachsten bekommt man mit einer kleinen Digitalkamera Licht ins Dunkel. Einfach den Auslöser auf Countdown stellen, die Klappe der Falle etwas anheben, den Auslöser der Kamera drücken und in die Falle stellen.

Die meisten Kameras lösen etwa neun Sekunden später

talkamera und schaut sich einfach auf dem Display den Räuber an.

Ist die Falle besonders lang, befestigt man die Kamera auf einer Dachlatte und schiebt sie tiefer hinein. Nicht nur große Fallen lassen sich so kontrollieren, sondern auch Nistkästen, Baumhöhlen oder Kunstbaue.

Fangjagd-
Experte Andre
Westerkamp



FOTOS: ANDRE WESTERKAMP